

# Im Wirkungskreise der Frauen.



Hausmusik.

## Küchenregeln für Neulinge im Kochen.

Mancherlei Grundregeln des Kochens und praktische Erfahrungen, die sich die selbsttätige Hausfrau in jahrelanger Übung erworben hat, erscheinen dieser so selbstverständlich, daß sie oft gar nicht auf den Gedanken kommt, sie in klarer, anschaulicher Form ihren Töchtern oder Dienstmägden, die sie unterweisen soll, mitzuteilen. Viele Hausfrauen, die bisher anderen Interessen lebten, sehen sich durch veränderte Lebensverhältnisse plötzlich in der Lage, ihre Küche selbst zu führen, ohne dafür genügend Vorkenntnisse zu haben. Dabei ist die heilige Zeit mit ihrer Leertung und ihrem Mangel an Lebensmitteln die denkbar ungeeignetste, um Erfahrungen durch Nachfolge, bei denen wertvolle Nahrungsmittel verloren gehen, zu sammeln. Ist es jetzt schon für die erfahrene Hausfrau schwer, mit den verschiedensten Mitteln an Material, Hilfe und Geld eine wohlgeschmeckte und nahrhafte Kost zu bereiten, wie viel mehr für die tennislose und ungeliebte Hausfrau.

Wie jede andere Arbeit, will auch das Kochen gründlich überdacht sein; vor dem Abfritt, einen Kochrezept gleich für mehrere Wochen anzufertigen, ist wenigstens auf eine Woche hinaus sich darüber klar sein, was an den einzelnen Tagen gekocht werden soll. Nur dadurch kann man es erreichen, daß die Einkäufe nicht zu unangelegentlich und die Dienstmägden zu gelegener Zeit und nicht mitten aus der Arbeit weggeschickt werden; ebenso können nur auf diese Weise bestimmte Vorkaufe, wie das Abholen von Kartoffeln, das Einkommen von Süßwaren, das Einkommen von Käse, und die Heißhungerkur erledigt werden. Die ungeliebte Hausfrau sollte sich stets abends vorher einen kleinen Zeitüberblick machen, sich überlegen, um wieviel Uhr das Kochen begonnen werden muß — das heißt nicht mehr als zwei Minuten nach dem Aufbruch und unter Umständen Stunden an Zeit und Mühen von Kräftigen. Aus demselben Grunde sollen auch die Vorkaufe, die möglich sind, wie Gemüse putzen usw., früh genug erledigt werden, damit das Kochen ohne Unterbrechung vor sich gehen kann. Ein Material kann man auch noch viel dadurch sparen, daß man bei Kohlenfeuer stets zweierlei Kohlen benutzt, eine hart liegende Steinkohle und eine länger anhaltende Kohle, beide abwechselnd benutzt. Bei Gasheizung ist bei jeder möglichen Gelegenheit die Flamme klein zu drehen.

Zu Beginn des Kochens stellt man vorläufig ein Töpfchen mit Wasser an die Seite des Herdes und stellt einen Schöpfkessel, einen Rührlöffel, einen Fleischhaken und ähnliches hin. In diesem warmen Wasser kann man während des Kochens die verschiedenen Gemüse abspülen und spart viel Arbeitskraft dadurch. Schon während des Kochens ist, wenn keine Warmwasserheizung vorhanden ist, die gewöhnliche Spülwasser für die Hände zu sparen. Außerdem ist während der ganzen Zeit auf Ordnung in der Küche zu halten, gebrauchte Geschäfte in die Küche zu stellen, Fleischhaken, Geschäfte mit anderen Gegenständen werden sofort oberflächlich fett abgewischt, damit keine Flecken angelagert werden, Abfälle werden in verschlossenen Behältern gesammelt, Tische sind abzuwischen, Fußböden, schon wegen der Gefahr des Ausgleitens, aufzusaugen.

Das sind die Grundregeln, die eine Hausfrau nie außer Acht lassen darf. So viel, daß man nicht nicht ihr' Zahl, Die lieber haben Geld denn Ehr'.

## Die Markthalle.

Es erinnerte mich selbst an vergangene Zeiten, als ich vor einigen Tagen einen Spaziergang nach dem Washington Markt unternahm. Wie gern begleitet ich früher Mutter auf ihren „Markttagen“, bewanderte sie bei ihren unruhigen Einkäufen und half alle die schönen Sachen in den Korb stecken, den Mama hinter uns hertrug. Geschickliche Treiben herrschte dort überall. So ist es auch hier in New York in der großen Markthalle an der West 24. Straße. Hier faulerisch und leder aussehend sind die feinsten Waren aller Art ausgelegt.

Die Kaufwelt wurde auch in mir lebendig; da ich aber doch so gar keine Verwendung für alle die schönen Sachen habe, mußte ich mich damit begnügen, hier und da nach den Preisen zu fragen, und ich war wirklich überrascht von der Billigkeit mancher Waren.

Es machte mir viel Vergnügen, so zwischen den einzelnen Kaufständen umherzuwandern, dem geschäftigen Leben und Treiben zuzusehen. Wärdten die Lady nicht etwas mitnehmen? Alles frisch, die fragende Aufforderung mußte ich, leider, so oft vernachlässigen. Ich dachte dabei nach, ob es sich wohl lohnen würde, einen „Dime“ anzuwenden und die Reise nach dem Markt zu unternehmen. Beim Anblick all der schönen, frischen Auslagen der Bäcker, Fleischer, Gemüse- und Delikatessenhändler und der Wollwaren-Produkte da kam ich aber zu der unbedingten beherrschenden Überzeugung. Und nach all den Strapazien des Einkaufens winkt eine Erholung beim „Lunch“ in den Restaurants umher den guten Hausfrauen; auf Wunsch wird alles ins Haus geschickt, mehr kann man doch eigentlich nicht verlangen!

Am meisten interessierte mich der Fischmarkt. Welche Mengen von Fischen aller Art, so appetitlich aussehend, lagen da zum Verkauf aus! Fremdlich von Kaufwilligen belagert waren die Stände. Ich stellte mich natürlich auch zu den Warten und sah viel unwillige Blicke auf mich gerichtet, als ich nachher nichts kaufte, sondern nur meine Betrachtungen anstellte. Wirklich verlockend waren die feingebundenen Schellfische, Lachs, Kalbfisch, Wale und wie sie alle heißen. Frisch und geräucherter zu billigen Preisen zu erhaschen — Schöne gefüllte und daher prächtig rote Krebse und auch lebendige Hummer und Krabben, die so gern von ihrer Krebzfänge Gebrauch machen wollten, fehlten natürlich ebenfalls nicht. Ja, es war sehr verhängnisvoll, daß die Nachfrage nach Fischen so groß war. Frische Fische, gute Fische, heißt es. Die gibt es in Masse auf dem Markt. Schon deshalb lohnt sich ein Besuch der Markthalle. Frische sind als Nahrungsmittel sehr gesund und kräftig. Wenn man sie für billiges Geld wirklich gut einhandeln kann, so sollte man die Gelegenheit doch gewiß nicht verfehlen.

Wenn ich anreize, die Markthalle doch einmal zu besuchen, wurde mir oft entgegen, daß es gewiß nicht billiger wäre, dort zu kaufen, wenn die „Carfare“ und die Zeit hinzu gerechnet würden. Das gilt nicht. Wir geben manche zehn Cent aus, um die Einkäufe in den Warenhäusern „down-town“ zu machen und laufen dort manches, was wir gewiß in unserer Nachbarschaft gerade so gut erhalten könnten. zehn Cent Fahrpreis für einen Besuch der Markthalle angelegt, bringen uns vielleicht noch bessere Resultate.

## Frohe Stunden.

„Ja war durchaus keine Kinderfreundin; als angehende Studentin der Philosophie hielt sie es für unstandesgemäß und beschämend, auch nur minutenlang auf das geistige Niveau herabzusteigen, auf dem sich die Gedanken und Spiele der Kleinen nun einmal seit uralten Zeiten bewegen und stets bewegen werden. Da wurde sie eines Tages gebeten, ihren kranken Neffen für einige Stunden zu warten, da dessen Mutter einen unaufrichtigen Besuch abwarten mußte. Man kann sich leicht denken, mit welchen Gefühlen sie das Ansehen aufnahm. Aber schließlich konnte sie den Wunsch ihrer Schwester doch nicht abschlagen und versprach, nicht überläßig zu kommen.“

Nicht gerade in der tollsten Stimmung fand sie sich am anderen Tage bei dem kleinen Kurt ein. Er hatte die Masern gehabt und war nun auf dem Wege der Genesung, jedoch noch zu matt, um ein Buch oder Spielzeug zu halten. Kurt blinzelte er der Tante, die sich bisher fast nie um ihn bekümmert hatte, halb ängstlich und doch voll Erwartung entgegen. Dieser rührende Ausdruck in den dunklen Augen ließ das Unmut rasch verschwinden und eine mitfühlende Freundlichkeit trat an seine Stelle. Allerdings gab sie sich in ihrer neuen Rolle als Krankenpflegerin anfangs nicht so recht zurecht. Sie liebte die Kleinen fortzuschreiten, sprach aufmunternd von künftigen Spielen im Freien und was dergleichen Dinge mehr sind.



„Nun man hü —“  
Veranlaßt stimmte Kurt mit ein. Peter und Gretchen fanden ihren Platz auf dem Tisch, und so ging die Geschichte weiter. Es kam der Bauer mit der Kuh, der Ferkel mit den Schafen, die Magd mit den Milchweibern, alles einfache Gebilde, deren Hauptreiz in ihrem pöblichen Entsetzen und Erschrecken lag und in dem Spielraum, den sie der kindlichen Phantasie ließen. Hüner, Gänse, Schweine folgten noch, zuletzt wimmelte der Vorhang von lächelndem Geier. Haus und Scheune mochten den Beschluß, ein vollständiger Bauernhof war vor Kurt's Augen hingezaubert. Als Ida ihm nun noch die ganze Herrlichkeit zum Geschenk machte, da war der kleine Mann so überglücklich, daß er mitten im schönsten Vergnügen die Augen schloß, um im Schlafe sein Dorfbild weiter zu träumen.

Vorhang befestigt wurde, nachdem er bellend noch ein paar lustige Sprünge gemacht hatte.  
Kurt strahlte.  
„Der Staro ist fein, du! Was kam nun noch mehr?“  
„Nun kam Gretchen, der Knecht, mit dem Schimmel; der war an den Pfing geplatzt und sollte das Feld umpflügen.“  
„Wie hieß der Schimmel?“  
„Der Schimmel hieß Peter. Und Gretchen hieß immer: So hot, ol Schimmel! — Ru man siz, ol Peter!“  
— Ru man hü —“

Veranlaßt stimmte Kurt mit ein. Peter und Gretchen fanden ihren Platz auf dem Tisch, und so ging die Geschichte weiter. Es kam der Bauer mit der Kuh, der Ferkel mit den Schafen, die Magd mit den Milchweibern, alles einfache Gebilde, deren Hauptreiz in ihrem pöblichen Entsetzen und Erschrecken lag und in dem Spielraum, den sie der kindlichen Phantasie ließen. Hüner, Gänse, Schweine folgten noch, zuletzt wimmelte der Vorhang von lächelndem Geier. Haus und Scheune mochten den Beschluß, ein vollständiger Bauernhof war vor Kurt's Augen hingezaubert. Als Ida ihm nun noch die ganze Herrlichkeit zum Geschenk machte, da war der kleine Mann so überglücklich, daß er mitten im schönsten Vergnügen die Augen schloß, um im Schlafe sein Dorfbild weiter zu träumen.

## Tante Therese.

Skizze von Clara Blüthgen.

Sie sollten sie „Tante Therese“ nennen, wie das so Brauch ist in den Kinderzimmern, und sie nannten sie auch wirklich so, wenn sie mit ihr sprachen, oder wenn irgendein Fremder sie hörte. Wenn sie aber unter sich und so recht gemütlich beim Spielen oder bei ihren kleinen Durchstreifen durch die Gänge waren, so hieß sie immer nur „die kleine Tante“.

Das klang sehr drollig von den winzigen Dreifachstöckchen, drei- bis sechsjährigen kleinen Mädchen und Buben, warm und zärtlich, als wenn dieses „klein“ nur die Umschreibung für diese feine — eben so, als wenn die Mama's liebevoll sagten: „Mein kleines“ und damit „Mein Herzogs“ oder „Mein Liebes“ meinten.

In Wirklichkeit war Tante Therese, die „kleine Tante“, keineswegs besonders klein, auch keineswegs besonders jung, sondern ein schlanke, wohlgebautes, dunkelhaariges Mädchen in der Mitte der Zwanzig, dem nur irgend etwas, etwas Glänzendes fehlte, um wirklich „klein“ zu sein.

Vor sechs Jahren hatte sie rasch entschlossen den Kinderzimmern übernommen, als es galt, nach einem schmerzlichen Schlag, der ihr Leben in Trümmern gelegt hatte, es auf einem neuen Fundament wieder aufzubauen. Als sie sich noch früher zur Kinderzimmerei ausgebildet, war's eine Leuze, ein Reizmittel gewesen, um doch etwas zu haben, da die Natur ihr jedes starke Talent verweigert hatte. Jetzt mußte sie zu Lebenszwecken werden.

Sieit sechs Jahren unterrichtete sie nun ununterbrochen, lehrte Fröbelarbeiten und fröhliche Spiele, sang und spielte mit den Kleinen: „So macht das Häschen, und so macht die gute Henne!“

„Stimmungsflohe Worte: Konfess und Ration. Ein Weisheit noch im Anstürmen gegen diese Hindernisse, ein Wunderrennen der Köpfe an der Mauer — dann ein müdes Schloßschreiben, wie es eben der Schluß solcher Alltagstragödien zu sein pflegt.“

Und nun war diesem Schluß mit einem Male eine neue Fortsetzung angefügt.  
Der kleine Winfried wurde von einer sehr modernen und eleganten Mama in den Kinderzimmern eingeführt. Sie trug einen kostbaren Pelz, der tiefes Falten schlug, über einem noch weiteren Samtrock. Ihr blondes Haar war herrlich anberührt, der kleine Hut, der es nur zur Hälfte und schief bedeckte, wies einen enormen Reiter auf. Von den hochhohen Rockschößen bis zu diesem Reiter atmete die ganze Erscheinung den Duft von Reichtum, Geld, Selbstgefälligkeit aus.

Tante Therese aber nahm nichts davon wahr. Nachdem sie den anspruchsvollen Aristokratennamen der Besucherin vollends in sich gesaugt, sah sie in ihr die Geizhalsin, und von da zu ihrem Kopf, ihren Augenlidern. Freilich hätte es kaum dieses Namens bedurft, sie wußte ohnehin, mit wem sie es zu tun hatte, nachdem sie dem kleinen Mann in die Augen gesehen hatte — große, strahlende Braunaugen, aus denen das Feuer einer unerschöpflichen Leidenschaft brach. Solche Augen gäbe es nur einmal in der Welt, hatte sie immer gemeint — und nun geigten sie sich ihr noch einmal in verklärter Huldigung.

„Er hat selbstverständlich sein Fräulein, aber ich bin nun mal für Raschenerziehung, die den Reim der Rame-roschkeit in sich trägt. Es ist das eine der Erziehungsschancen des Krieges“, sagte die Dame wie entschuldigend. „Mein Mann ist natürlich mit draußen. Im Westen, als Hauptmann.“

Und Tante Therese, die merkte, daß ihr das Jitteln im Herzen nun auch in die Arnie treten wollte, bezug sich auf dem Knaben und machte sich an seinem feindlichen, braunen Haar zu schaffen, das ganz unwillkürlich im Vogenschnitt unter dem Samtmütze herabhing. Es bräunte sie, ihn in die Arnie zu nehmen, ihn zu küssen, aber sie bezwang sich. „Also zum ersten Male ich Ihnen mein Herzblatt, Fräulein, wird ich immer beinahe, zuweilen aber werde ich ihm selbst abholen, um zu hören, ob er auch ein erigter Junge gewesen ist, der der kleinen Tante Freude gemacht hat.“

foragte und meinte, wenn ein Brief ausbleibe, und glücklich war, wenn einer kam. Und wenn er es dann der Tante Therese erzählte: „Heute hat aber Papa geschrieben, einen ganz langen Brief — so lang, kleine Tante,“ und dabei die Bemerkung, soweit es ging, auszuweichen, so bekam die Tante Therese plötzlich ein ganz anderes Gesicht, und nahm ihn in die Arnie und legte ihr Gesicht auf sein Haar — und einmal war es, als wäre es ein ganz netter Ferkel zurückgeblieben.“

Die elegante Mama hielt Wort, alle paar Tage kam sie, um Winfried abzuholen und sich nach seinem Betragen und seinen Fortschritten zu erkundigen. Und nachdem sie jedesmal das gleich erfreuliche darüber vernommen hatte, fing sie an, vom Kriege zu sprechen und von ihrem Mann, der nun schon die Jahre über draußen sei und nur dreimal auf einen ganz kurzen Urlaub hier gewesen, von seinen Leistungen und Entdeckungen, daß er ihre schöne handliche Spitze an geschickt, und von ihrer eigenen Sorge und Schicksal. Und dabei schien es Tante Therese, als ob die runden blauen Augen so eigentümlich fast und forschend auf ihr lägen, wie es gar nicht zu ihren Worten paßte.

„Ist das Jitteln? Weiß sie nicht? Oder will sie mich mit bewusster Selbstquälerei“ fragte sie dann das Mädchen und sie schloß, daß sie die Mutter des kleinen Prinzen fürchtete.

Aber eines Tages wußte sie es. Da sagte die andere beim Abschied so ganz ohne hin, während sie den Hügel ihrer silbernen Handtasche schnappen ließ: „Lebzigens, liebes Fräulein, mein Mann schickt Ihnen seine Empfehlung. Ich habe ihn natürlich geschrieben, wie gut ich Winfried jetzt untergebracht habe, und da stelle ich sich heraus, daß Sie ja alle Bekannte sind. Doch Sie, mit oder ohne auch gar nicht sagten! Ich hätte Ihnen dann mein Herzblatt noch viel lieber anvertraut.“

Und als die Tante Therese, die dabei wieder die wohlwollend behutsamste Hand reichte, wußte die Kinderzimmerei, daß sie die hübsche Frau hatte. —  
Nach ein paar Wochen wieder, und der kleine Winfried schloß im Kinderzimmern einen Tag, zwei Tage, drei Tage, ohne daß eine Entschuldigung erfolgt wäre.

Am vierten Tage oder dem fünftägigen Sonntag, der auch einen sehr guten Aristokratennamen führte, und dessen Mama mit Winfried's Mama verheiratet, sehr wichtig auf Tante Therese zu: „Du, kleine Tante, weißt du was? Dem Winfried geht es nun auch ganz gut — da oben so — ich weiß nicht wo.“

## Ein Kaffeestündchen im Grünen.



Das Problem, welche Kleidung für das weibliche Geschlecht jetzt angemessen sei, gehört sicher nicht zu den allerwichtigsten dieser tragischen Zeit. Dennoch behält es so mannigfache Seiten des Zartens, der Empfindung, des Schmelzhaften und nicht zuletzt auch der wirtschaftlichen Lage, daß gerade dieser angelegte Frauen sich näher mit ihr beschäftigen sollten. — Es ist Monatszeit, Sonne, junges Grün und helle Gewänder gehören zusammen. Darum gebe, wer noch jung und beweglich ist, in reinen hellen Farben durchs Frühlingslicht. Und doch sind es diese nicht allein, welche entstehen. Was die Zeit am strengsten von uns Frauen fordert, ist die Verschaffung des Werblüffenden, Ergötzung, das sich ja hauptsächlich im Schnitt zu erkennen gibt. Andere Tracht soll einfach, erfrischend und anmutig, oder nicht aufreizend, soll farbiger im Freien und am Abend als zu Hause die Gestalt sein. Die Tatsache, daß der immer rasende Umhang von Kleibern, Hüten und Schuhen wie all die vielen Überflüssigkeiten Brot für die Armen bedeutet, daß Hunderttausende aber darunter mühen, wenn diese Dinge nicht mehr gekauft würden, verleiht dem Wadereizungen selbst zu dieser Stunde noch eine große Daseinsberechtigung. Jactanzfähige Frauen werden jedoch keineswegs darauf bedürfen, daß diese Zeit weder Überreizungen, noch gemagte Formen und herausfordernde Farben duldet, sondern daß Gegenüberheit und Schlichtheit, die durchaus nicht im Widerspruch zu frischen Gebliden stehen, mehr als je das Kennzeichen guten Geschmacks sind.

Keine Frau von erstem Ansehen gerichtet sich den Kopf darüber, wie sie sich heute durch besonders reizvolle Kleidung hervorhebt, aber sie dürfte diese Frage mit geringem Aufwand an Zeit und Geld erledigen. Anpassungen sind natürlich immer nötig, gegenwärtig fehlen jedoch alle besten Lebenskräfte, welche hervorragen interessante Moden voll entwickeln können. Unsere ganze Gemütsstimmung ist allem anderen mehr zugeneigt, als solchen, dennoch mußte die weibliche Kleidung wieder zu leicht noch zu billig sein. Das ist gegen den Geist der Zweckmäßigkeit und der Interessen der Gemeinheitsbewerber und Individualisten. Man wolle Stoff und Wappung so, daß jene an uns noch immer eine kräftige Etage haben, weil das dem Nationalgefühl und der gefunden Bemunft entspricht. Sich der Lage gemäß, würdig und doch mit gutem Geschmack anzusehen, bringt die Befähigung für das Vaterland vom Ausbruch und erspart weniger Vermitteln, die für auffällige Bierrot oder frischer, heitere Reizigkeit ein sehr feines Unterdrückungsbewußtsein besitzen, sich durch erstere verleiht resp. zurückgelehnt zu fühlen.

schufte und konnte kein Wort hervorbringen, und sah nur immerfort auf Tante Therese, die sich gerade damit mühte, die verunglückte Fluchtarbeit einer ganz Kleinen wieder in Ordnung zu bringen.  
Einen Augenblick sahen sich die beiden starr und groß an, wie zwei Totfeindinnen.  
Dann aber geschah etwas wunderbares: Tante Therese ließ das Gesicht breit zu Boden fallen, und die Frau in Trauer gab das Handchen Winfried's frei, das sie bisher wie zu ihrem Schutze festgehalten hatte, und in einem großen Impuls des Schmerzes, der jede Lebensüberflüssigkeit derassen ließ, legte sie sich tief schluchzend in den Armen. Und es mußte keine zu sagen, welche Tränen die heißen waren.

Während erwachsene Menschen nur etwa zwölf Tage und Kinder sogar nur sieben bis acht Tage ohne Nahrungsaufnahme bestehen können und dann infolge vollständiger Erschöpfung nach schwersten Krämpfen und Lähmungsanfällen sterben, vertragen viele Tiere die Entziehung jeglicher Nahrung bedeutend länger.

Obenan stehen hier die Reptilien. Der Londoner Zoologische Garten erhielt im Jahre 1895 aus Indien eine Riesenschlange zugesandt, die nach ihrer Ankunft keinerlei Nahrung mehr zu sich nahm, trotzdem aber noch anderthalb Jahre lebte. In den ersten sechs Monaten war dabei eine beständige Abmagerung an ihr nicht zu bemerken. Erst nach dieser Zeit schrumpfte sie immer mehr zusammen. Erst ihrem Tode war sie nur halb so viel als bei ihrem Eintreffen in London. Der allgemeine Satz daß der Tod eintritt, wenn das Körpergewicht auf drei Fünftel seines ursprünglichen Wertes gesunken ist, trifft bei den Reptilien mithin nicht zu.  
Von den Amphibien sind es Salamander und Molche, die als Hungerkünstler Rekorde verbuchen. Im Juli 1870 hatte der französische Naturforscher Lepine an einem ihm freibehaltenen Kollagen in Berlin ein Molchchen von vier und abgehängt. Infolge des Krieges blieb die Forderung bis zum März 1871 in Paris liegen und wurde dann erst dem Adressaten zugesandt. Die Molche, die in sogenannten Schwammwäse, die die Fruchtigkeit der Luft sehr begierig aufsaugen und sich daher stets frisch erhält, geparkt waren, lebten sämtlich noch, obwohl seit ihrer Abführung inzwischen fast neun Monate verstrichen waren.  
Ein britischer Stellvertreter ist dann als hungerkünstler widerstandsfähig gegen Hunger unter treuer Hausgenossin, der Hunger zu nennen. Hungerkünstler, kräftige Hunde vermögen es ohne jede Nahrung und Flüssigkeit bis zu drei Wochen auszuhalten — eine Leistung, die ihnen kein anderes Säugetier nachmacht. Werde gehen bereits nach vierzehn Tagen an Hunger ein, haben sogar schon nach elf Tagen. Am schnellsten erliegen auffallenbeinische die Wiederkäuer dem Hungertode. Kinder sind nach achtstägiger Nahrungsentziehung unrettbar verloren. Legt man ihnen zum Beispiel nach schlagigem Hungern Futter vor, so zittern sie es vor Enttäuschung nicht mehr an und werden späterhin am neunten Tage.  
Ebenso wenig widerstandsfähig zeigen sich Vögel. Die meisten Arten gehen schon nach zehntägigem Fasten ein. Sieht ihnen Wasser zur Verfügung, so halten sie es einige Tage länger aus. Auffallend ist es, daß Vögel, die in der Gefangenschaft großgezogen sind, an Nahrungsmangel bedeutend schneller einbrechen als wildlebende. Besonders häufig sind zum Beispiel zahme Kanarienvögel. Sie sterben schon nach drei Tagen an Hunger.  
Auch Fische erweisen sich als schlechte Hungerkünstler. Vierstägiges Fasten bringt den meisten von ihnen den Tod. Eine Ausnahme bilden nur die Raubfische. Fischzüchter haben beobachtet, daß Fische es ohne Nahrung bis zu 12 Tagen aushalten. Ein junger Haifisch, der für das Pariser Museum für Meerestiere bestimmt war, blieb in seinem Wasserbehälter durch ein Versehen von zehn Tagen in dem Gitterkäfigen von Le Dore stehen, ohne daß sich jemand um ihn kümmerte. Als man sich seiner endlich erinnerte, war er noch außerordentlich lebendig, trotz die ihm vorgeworfenen Fischschüssel mit bestem Appetit und übernahm dann auch den weiteren Transport bis an seinen Bestimmungsort lebend.